

Schlange stehen an der Wirtschaftsschule

Wirtschafts- und Elternverbände retteten den praxisorientierten Schultyp

Die Wirtschaftsschulen waren in der Vergangenheit wiederholt im Fokus der Öffentlichkeit: Einerseits gilt der praxisorientierte Unterricht als so fortschrittlich, dass bis zu 95 Prozent der Absolventen bereits beim Schulabschluss einen Ausbildungsvertrag in der Tasche haben. Andererseits gab es (vergebliche) Bestrebungen, diesen Schultyp aus dem Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz zu tilgen. Grund für ein LZ-Gespräch mit den Schulleitern über den anhaltenden Erfolg ihres Schultyps.

Die Schullandschaft ist in Bewegung. Nach der vierten Klasse steht die Entscheidung an, ob der Schüler aufs Gymnasium gehen soll, in die Realschule oder in die Hauptschule. Ehrgeizige Eltern jagen ihre Kinder zum Teil sogar mit Nachhilfestunden auf das Gymnasium, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob ihr Kind schon für eine höhere Schule bereit ist.

Während früher die Realschulen als Schultyp für so genannte Spätentwickler zur Verfügung standen, können diese heute noch an den M-Zügen an ausgewählten Hauptschulen und an den Wirtschaftsschulen die mittlere Reife erwerben. Während sich die Absolventen der relativ jungen M-Züge erst noch beweisen müssen, haben die Wirtschaftsschulen (die sich aus den Handelsschulen entwickelt haben) eine lange Tradition und einen ausgezeichneten Ruf: „Handwerker haben ihre Kinder ganz bewusst auf die Wirtschaftsschule geschickt“, sagte die Leiterin der Wirtschaftsschule Seligenthal, Ulrike Liebig.

Der praxisnahe Unterricht entlässt Schüler, denen Begriffe und Vorgänge aus der Wirtschaft vertraut sind; bei ihrer Abschlussprüfung müssen sie am PC praktische Aufgaben aus der Finanzbuchhaltung lösen. Der Umgang mit „Word, Excel oder Access“ ist an der Schule Alltag. Diese Praxis bringt ihnen bei ihrer Bewerbung Vorteile. „Wenn die menschlichen Qualitäten stimmen, dann haben Absolventen aus der Wirtschaftsschule oder aus dem Wirtschaftszweig der Realschulen bei uns die Nase vorn“, sagte der Leiter der Personalabteilung der Sparkasse Lands-



In so genannten Übungsfirmen machen die Wirtschaftsschüler persönliche Erfahrungen mit der kaufmännischen Berufspraxis – vom Einkauf bis zum Marketing. (Fotos: kl/gS)

hut, Franz Magerl. Die Sparkasse zählt niederbayernweit zu den größten Ausbildungsbetrieben im Dienstleistungssektor.

Die Wirtschafts- und die Elternverbände waren es auch, die sich mit Nachdruck erfolgreich für den Erhalt der Wirtschaftsschulen eingesetzt haben. Denn ihr Erfolg bereitete den Akteuren beim Start der M-Züge an den Hauptschulen Sorge: Sie wollen sich vom Image der „Restschule“ befreien und hofften darauf, dass mehr gute Schüler an den Hauptschulen bleiben würden. Deshalb wurden die Wirtschaftsschulen damals auf ihrer jeweiligen Klassenzahl festgeschrieben („gedeckt“), mit der Folge, dass die Bewerber heute an den Anmelde-tagen Schlange stehen – insbesondere für die zweistufige Form.

Denn die Wirtschaftsschule bietet sich immer wieder für Schüler an, die mit den höheren Schulen nicht ganz klar kommen: „Wenn im Gymnasium die zweiten Fremdsprachen zuschla-

gen eine gute Alternative“, sagte Ulrike Liebig. Sie sind weniger theorie-lastig und bieten trotzdem eine solide Allgemeinbildung. Zudem wird ab 2004 sogar die Sprachfähigkeit der Schüler ein Unterrichtsgegenstand, der am Ende sogar geprüft wird – jene menschlichen und sprachlichen Fähigkeiten, welche die Betriebe bislang vergeblich von den Schulen erwarteten: „Und wir werden noch eine Weile warten müssen, bis sich da die Gymnasien dranwagen“, sagte der stellvertretende Chef der Staatlichen Wirtschaftsschule, Helmut Söhl, „die lernen ihnen bis heute noch nicht einmal verpflichtend das Maschinenschreiben.“

Auf der anderen Seite können Hauptschüler mit einem späten Leis-

tungsschub nach dem „Quali“ über Wirtschaftsschule und die Fachoberschule (FOS) sogar noch zur Hochschulreife kommen, „wenn sie zu einer großen eigenen Leistung bereit sind“, wie Schulleiter Johann Cikanek einschränkte: „Das ist das Gute an unserem Schulsystem“.

Als unnötig Bemühung schilderten die Schulleiter Absichten von Hauptschülern, ihre dort erworbene Mittlere Reife (M-Zug) nachträglich an der Wirtschaftsschule „veredeln“ zu wollen: „Die Hauptschulen leisten eine große Aufbauarbeit, müssen sich aber gegenüber der Wirtschaft erst noch beweisen und bewähren. An der FOS hat man inzwischen schon sehr gute Erfahrungen mit M-Zug-Schülern gemacht.“ Georg Soller



Die Leiter der Staatlichen Wirtschaftsschule, Helmut Söhl und Johann Cikanek, und die Leiterin der Wirtschaftsschule Seligenthal, Ulrike Liebig (v.l.)